

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	74 (1980)
Heft:	12
Artikel:	Hoffnung auf den "Sozialismus mit Seele" : Eindrücke von einer Studienreise durch die DDR
Autor:	Schmutz, Andreas
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-142869

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sicht sein mag, wird den Auftrag des Wortes Gottes besser erfüllen können als die Beispiele, die wir selbst geben. Ich habe, wie Sie inzwischen wohl schon gemerkt haben werden, die «kirchliche Dogmatik» nur in kleinen Teilen gelesen. Aber der Mann, der sie geschrieben hat, ist jedenfalls für unsere Generation, der, zu der ich gehöre, in einem ganz schlichten, unmittelbaren Verständnis ein Vorbild und ein Beispiel dafür gewesen, wie man als Christ leben kann. Oder: Kurt Scharf hat durch seinen Besuch bei Ulrike Meinhof mehr in Bewegung gebracht — im Bösen wie im Guten — als alle kirchlichen Denkschriften und Worte hätten erreichen können. Oder: ein evangelisches Krankenhaus, was immer das sei, das anders, nämlich menschlicher ist als seine kommunalen Nachbarn, bringt mehr Zeugnis vom versöhnenden Gott als noch so große Pläne über die Arbeit an Kranken. Und darum glaube ich, sollten wir wieder bei uns selber anfangen, wenn wir von der politischen Praxis der Christen reden. Ich wollte Ihnen dazu heute abend ein bißchen Mut machen.

ANDREAS SCHMUTZ

Hoffnung auf den «Sozialismus mit Seele» Eindrücke von einer Studienreise durch die DDR

Vom 19.—26. September dieses Jahres hat eine Studentengruppe der Evangelischen Universitätsgemeinde Bern eine Studienreise nach einigen Städten der DDR: nach Berlin, Leipzig, Weimar, Erfurt und Halle, durchgeführt. Für mich war die DDR nicht ganz Neuland. Ich hatte von 1975 an fünf Jahre lang im Auftrag des HEKS und der Bernischen Landeskirche als Mitarbeiter der Niederländisch-ökumenischen Gemeinde in Berlin und teilweise in der DDR gearbeitet. So haben sich die Eindrücke von der Studienreise mit denen von meinem Arbeitsaufenthalt vermischt.

Organisiert wurde die Reise von «Jugendtourist», dem staatlichen Jugendreisebüro der DDR. Für die inhaltliche Gestaltung des Programms waren mir marxistische Freunde behilflich, interessante Einblicke in das politische Selbstverständnis und in das gesellschaftliche Leben der DDR zu bekommen, und christliche Freunde haben mir geholfen, Eindrücke über das Leben der Kirche in dieser Gesellschaft zu gewinnen.

«Aus Ruinen auferstanden»

So fängt die Nationalhymne der DDR an, und damit hängt auch die Identität der DDR zusammen, was keineswegs unproblematisch ist.

Unsere Reise war stark dadurch geprägt, daß mir eine ehemalige kommunistische Widerstandskämpferin jüdischer Herkunft bei der Gestaltung des Programms geholfen hat. Sie verkörperte und vermittelte in eindrücklicher Weise diese Identität. Sie war schon 1933 in die Kommunistische Partei Deutschlands eingetreten, hatte als Mitglied der Widerstandsgruppe «Herbert Baum» gegen den Hitlerfaschismus gekämpft, wurde verhaftet, konnte aber kurz vor der Hinrichtung fliehen, während fast alle ihre Kampfgefährtinnen und -gefährten hingerichtet worden sind. Nach der Zerschlagung des Faschismus hat sie als Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) mitgeholfen, in diesem Teil von Deutschland aus der Katastrophe des Faschismus die richtigen wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen zu ziehen, mit dem Ziel, einem möglichen Wiederaufleben des Faschismus in Deutschland jeden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Boden zu entziehen. Wir haben im «Haus des Lehrers» gehört, wie der Aufbau der sozialistischen Schule der bewußte Versuch war, im Bereich der Schule diese Konsequenzen zu ziehen.

Im Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler Professor Mittenzwei hörten wir, wie die gesamte Nachkriegskultur in der DDR eine wichtige Wurzel im antifaschistischen Kampf hat. Mittenzwei hat auch ein Buch herausgegeben mit dem Titel: «Exil in der Schweiz». Darin stellt er dar, was deutsche Künstler während dem 2. Weltkrieg im Schweizer Exil gearbeitet haben —, und er hat uns dann im Gespräch gezeigt, wie in der DDR an diese Tradition angeknüpft worden ist. Aber das ist eine *Generationenfrage!* Wer den Krieg nicht mehr miterlebt hat, empfindet dieses Selbstverständnis der DDR möglicherweise nur als Legitimierung heutiger Verhältnisse, über die er vielleicht aus mancherlei Gründen unzufrieden ist. Woher bezieht er seine Identität als DDR-Bürger?

Es ist oftmals die Literatur, die sich dieser heiklen Frage stellt. Wir hatten Gelegenheit, mit dem Schriftsteller Heinz Knobloch auch darüber zu reden. Heinz Knobloch? Schon mal gehört? Nein! Um den hat's doch noch nie einen Konflikt gegeben, wird wohl ein Angepaßter sein. — Es ist schwer, in der DDR ein Buch von Heinz Knobloch zu kaufen, nicht nur der kleinen Auflagen wegen. Der Feuilletonist Knobloch hat unter anderem ein Buch über den Berliner Philosophen Moses Mendelssohn geschrieben, in dem er eine ganz neue Art der gegenwartsbezogenen Auseinandersetzung mit der Geschichte ausprobiert. Ich würde mich freuen, wenn ich von der nächsten Auflage dieses Buches ein Exemplar erwischen könnte.

Ich halte das Kulturleben in der DDR für lebendig und produktiv. Es findet eine kritische Auseinandersetzung mit Gegenwart und Vergangenheit statt. Daß es zuweilen um einzelne Bücher zu Konflikten kommt, ist eher ein Beweis dafür, welch wichtige Rolle die Literatur in der DDR spielt, als ein Beweis dagegen. Daraus zu schließen, daß in der DDR keine kritischen Bücher erscheinen, halte ich für unsinnig. Dieser Eindruck entsteht wohl vor allem dadurch, daß unsere Journalisten in der Regel nur Bücher zur Kenntnis nehmen, um die es einen Konflikt gibt.

Zu dem Komplex «Traditionsvermittlung» gehörte auf unserer Reise auch ein Besuch in einer Ingenieur-Hochschule für Agro-Technik. Die FDJ-Gruppe (staatliche Jugendgruppe) dieser Hochschule trägt den Namen der Widerstandsgruppe «Herbert Baum», und die eingangs erwähnte ehemalige Widerstandskämpferin ist gewissermaßen die «Traditionsvermittlerin». Oft macht man die Erfahrung, daß Jugendliche durch die dauernde Betonung der antifaschistischen Tradition in Schule und Gesellschaft übersättigt sind. Der persönliche Kontakt mit Leuten, die mit ihrer ganzen Existenz diese Tradition verkörpern, wirkt dagegen überzeugend, weil diese Leute menschliche Größe, Liebe und Wärme ausstrahlen, während das «System» sonst zuweilen eher unpersönlich und kalt wirkt. Ein Student sagte bei der Auswertung der Reise: «Das Beste wäre wohl Sozialismus mit Seele, aber hier finde ich so wenig Seele wie bei uns in der Schweiz». Die persönliche Ueberzeugungskraft von ehemaligen antifaschistischen Kämpfern besteht wahrscheinlich darin, daß sie den «Sozialismus mit Seele» verkörpern.

Keine Bettwäsche

Es gibt zuweilen viele Versorgungslücken in der DDR. Die Rezession im Westen geht nicht spurlos an den sozialistischen Ländern vorbei, und bei allem Versuch zu friedlicher Koexistenz wird der wirtschaftliche Kampf zwischen den beiden Wirtschaftssystemen verbitterter. Eines der *wirtschaftlichen* Hauptprobleme besteht zweifellos darin, daß in den sozialistischen Ländern die Produktivität bei weitem nicht so hoch ist wie in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern. (In der DDR ist das allerdings viel weniger ein Problem als in Polen oder in der Sowjetunion.) Daß es nicht gelingt, die Produktivität im gewünschten Maß zu steigern, hat sicher seine Ursache in der wirtschaftlichen und politischen Struktur dieser Länder, in der Art und Weise, wie die Machtfrage gelöst ist, wie Entscheidungen zustande kommen, in der Schwerfälligkeit, die Basis als aktive gesellschaftliche Kraft zum Zuge kommen zu lassen. Wenn der wilde Konkurrenzkampf des Kapitalismus durch eine Planwirtschaft ersetzt wird, wenn also die

meisten Marktmechanismen inklusive Werbung wegfallen, dann ist zwar der ganze Wirtschaftsprozeß *politisch* unter Kontrolle zu halten (wobei die Frage, wer kontrolliert, mit zur Machtfrage gehört), aber er funktioniert nur so weit, wie in der Bevölkerung — auf allen Ebenen und in allen Sektoren — das gesellschaftliche Bewußtsein entwickelt ist, da ja eben ein «Mechanismus» durch bewußte Lenkung ersetzt werden soll.

Für die ökonomischen Probleme der sozialistischen Länder sehe ich allerdings noch einen andern Grund: Ich habe je länger je mehr den Eindruck, daß das wirtschaftliche Verhältnis zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern *im Prinzip* ähnlich ist wie das wirtschaftliche Verhältnis zwischen den Entwicklungsländern und den kapitalistischen Ländern. Wir verkaufen in die sozialistischen Länder zu ständig steigenden Preisen hochwertige technologische Einrichtungen, und wir beziehen aus diesen Ländern zu billigen Preisen Halbfertigprodukte, Textilien und einfache Industrieprodukte. Dabei geht die Rechnung — wie bei den Entwicklungsländern — tendenziell zu unseren Gunsten. Die sozialistischen Länder bezahlen den Kuchen mit, an dem wir uns gütlich tun. Sie sind uns bloß weniger hilflos ausgeliefert als die Entwicklungsländer, weil sie 1. wirtschaftlich und gesellschaftlich weiter entwickelt sind als diese, weil sie 2. im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) eine große wirtschaftliche Einheit und Kraft darstellen und weil sie 3. dem Westen militärisch fast ebenbürtig sind.

Eines der wichtigsten wirtschaftlichen Kampffelder scheint je länger desto mehr die Rüstung zu sein. An dieser Stelle darf ich vielleicht die Meinung aussprechen, daß an der sogenannten Rüstungsspirale nicht in erster Linie von Seiten des Warschauer Paktes gedreht wird, daß aber die verstärkten Rüstungsanstrengungen die wirtschaftlichen Probleme — und damit natürlich auch die gesellschaftlichen Probleme — innerhalb der sozialistischen Länder verschärfen.

Nathan der Weise

Ich halte Lessings «Nathan» für eines der aktuellsten Stücke in der DDR. Das Stück erzählt, wie während der historischen Auseinandersetzung zwischen dem christlichen Abendland und dem Islam zur Zeit der Kreuzzüge eine tiefe Diskussion über die Frage eingesetzt hat, wer die Wahrheit vertritt. Die Gesprächspartner waren damals der jüdische Kaufmann Nathan, genannt der Weise, der türkische Sultan und der christliche Tempelherr. Aus Anlaß des 250. Geburtstages von Lessing hat das Stadttheater Dresden 1979 eine Nathan-Inszenierung gebracht, die jeden betroffen machte, der solche Nathan-Situationen in der DDR kennt.

Bei Lessing besteht die Antwort darin, daß sich *erweisen* muß, wer die Wahrheit hat, und zwar nicht in der Weise, daß der Stärkste und Brutalste sich durchsetzt, sondern so, daß die Wahrheit sich behauptet und daß jeder danach streben soll, daß bei ihm die Wahrheit ist. Die Gesprächspartner sind natürlich heute in der DDR Christen und Marxisten. Für mich persönlich ist der dritte Gesprächspartner immer noch das Judentum, wie es mir in der Person dieser Widerstandskämpferin begegnet, die sich als Atheistin bezeichnet und die doch einen so unerschütterlichen Glauben an das Leben hat, oder wie es mir in der ehemals großen und heute sehr kleinen jüdischen Gemeinde in der DDR begegnet. Wie bei Lessing geht es nicht darum, den Gesprächspartner zu missionieren, sondern es geht darum, ihn ernst zu nehmen, auf ihn zu hören, im Gespräch mit ihm Wirklichkeit zu verstehen und gemeinsam mit ihm zu fragen, wie wir miteinander den drängenden Aufgaben unserer Zeit begegnen können, angefangen von den «kleinen» Aufgaben, wie zum Beispiel der Kindererziehung, bis zu der größten Aufgabe, der gemeinsamen Arbeit für den Frieden und gegen den Krieg. Ein christlicher Freund, der tief in diesem Nathangespräch drin steht, erzählte uns, wie Christen, die sich auf dieses Gespräch eingelassen haben, «die Rolle der Arbeiterklasse und ihrer sozialistischen und kommunistischen Parteien und ähnlicher Gruppierungen» schrittweise erkannten. Und er fährt fort; «Wir wurden dadurch auf Ueberraschungen vorbereitet, denn offensichtlich dienen mehr Menschen der Erhaltung des Lebens, als wir uns in unserem christlichen Unverständ träumen ließen. Das ist eine objektive Sache. Heute ist es erkennbar. Sofern Gottes Welt nicht zerstört wird (nuklearer Krieg, Ausrottung von Völkern wegen des Profits, Zerstörung der Umwelt), dienen viele Menschen und ihre Organisationen in Kampf, Leiden, Aufbau und Arbeit diesem Ziel, das Gott seiner Welt gesteckt hat und das das Evangelium ansagt» (Willibald Jacob). So darf ein Christ seine Nathan-Erfahrung ausdrücken, aber er darf natürlich nicht erwarten, daß die beiden andern Gesprächspartner sie auch so ausdrücken.

Die Kirche

Die Kirche ist in der DDR die einzige größere Organisation, die nicht direkt oder indirekt in den Staatsaufbau integriert ist und unter der Kontrolle der führenden Partei, der SED, steht. Sie stellt eine Art Freiraum dar. Man könnte die Situation der Kirche vielleicht mit dem folgenden Bild darstellen: Nach der Zerschlagung des Faschismus ist in der DDR ein neues Haus mit einer ganz bestimmten — sozialistischen — Hausordnung gebaut worden. In diesem Haus gibt es auch ein Zimmer für die Kirche. Das ist ein ganz besonderes Zimmer, denn in diesem

Zimmer braucht man die Hausordnung nicht so ganz einzuhalten, da kann man ein Stück weit alternativ leben. Im Anfang haben viele Christen die Hausordnung entschieden abgelehnt. Lange Zeit drehte sich das Gespräch vor allem um die Frage, ob denn auch wirklich die Existenz und die Autonomie dieses Zimmers garantiert sei. Es wurde kaum die Frage gestellt, was denn in diesem Zimmer eigentlich geschieht oder geschehen sollte und welche Aufgabe innerhalb des ganzen Hauses die Bewohner dieses Zimmers haben könnten. Oft wurde es sogar als Zumutung empfunden, daß auch die Bewohner dieses Zimmers sich einigermaßen an die Hausordnung halten, oder daß sie sich ab und zu auch mal an der Reinigung von Treppe und Flur beteiligen sollten. Heute wird die Hausordnung von den meisten Christen zumindest akzeptiert. Und es stellt sich in vielen Gemeinden eher die Frage, welche Aufgaben innerhalb der ganzen Gesellschaft Christen haben.

Philippus

In der Apostelgeschichte (8, 26-40) wird erzählt, wie der Finanzminister von Aethiopien auf dem Heimweg von Jerusalem in dem Propheten Jesaja las. Der Herr hat den Philippus hingeschickt, damit jemand dem Finanzminister erklären konnte, was er las. Der Finanzminister hat das Angebot dankbar angenommen. Er hat sich anschließend taufen lassen und ist dann — verändert — seines Weges gezogen. Philippus aber konnte und wollte ihn anscheinend nicht in seine Kirche einspannen.

Ich finde diese Philippus-Situation sehr interessant, für die DDR wie für die Schweiz. In beiden Ländern gibt es zunehmend mehr Leute, die, wie der Finanzminister, auf einen Philippus warten, der ihnen erklären kann, um was es im Evangelium geht, und in beiden Ländern gibt es eine Kirche, die vor allem mit sich selber beschäftigt ist, die in der Schweiz über große Macht verfügt und die in der DDR den relativen Verlust an Macht bis heute nicht verkraftet hat. Deshalb kann dieses Philippus-Gespräch — hier wie dort — noch kaum stattfinden. Nur der Philippus, der keine Macht hat, kann Philippus sein, davon gibt das ganze Evangelium Zeugnis, nicht zuletzt die Stelle, die der Finanzminister gerade gelesen hat: «Wie ein Schaf ward er zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung ward sein Gericht aufgehoben. Wer wird seine Nachkommenschaft aufzählen? Denn hinweggenommen von der Erde wird sein Leben.» Natürlich bezieht Philippus die Stelle auf Jesus. Im Evangelium geht es um den Skandal des Kreuzes einerseits und um die Erfahrung der Auferstehungskraft mitten in der Brutalität der Welt anderseits. Welche Menschen werden sich angesprochen fühlen durch den Mann am

Kreuz? Doch in erster Linie die, die selber «wie Schafe» der Brutalität und dem Skandal der Welt ausgeliefert sind, die «Erniedrigten, deren Nachkommenschaft niemand aufzählen wird», «deren Leben hinweggenommen wird von der Erde». — Es kann da jeder dafür einsetzen, wen und was er will.

Ich saß in Leipzig in der Thomaskirche. Neben mir saß ein Freund, ein Kommunist. Wir haben die Freitagabend-Motette des Thomanerchoirs besucht. Wir haben zusammen über den Christus nachgedacht, der in der Thomaskirche an dem gotischen Kreuz hängt. Und wir haben begriffen, daß es uns ums Gleiche geht, daß wir beide, jeder auf seine Weise — an die Ueberwindung dieser Brutalität glauben, die im gekreuzigten Christus für mich ihren tiefsten Ausdruck gefunden hat. Und dann haben wir gehört, wie der Chor der Thomaner den 23. Psalm gesungen hat, dieses alttestamentliche Zeugnis des Glaubens an die Auferstehungskraft: «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ... und ob ich schon wandere im finstern Tal, ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir, ... du deckst mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde ... und ich werde in des Herrn Hause weilen mein Leben lang.» Manche christliche Zuhörer mögen bei dem «finstern Tal» an die DDR gedacht haben, bei den «Feinden» an die Kommunisten und bei «des Herrn Hause» an die Kirche. Mir hat die gemeinsame Meditation über den Christus am gotischen Kreuz dieses Verständnis verbaut.

Ich glaube nicht, daß der Kommunist Christ wird, jedenfalls hoffe ich nicht, daß er aufhört, Kommunist zu sein, denn ich will noch viel von seiner Art lernen, Wirklichkeit zu verstehen. Ich vermute, daß der Kommunist auch nicht möchte, daß ich aufhöre, Christ zu sein, sonst würde vielleicht das Gespräch aufhören. Aber dieses Gespräch brauchen wir beide, wenn wir verantwortlich mithelfen wollen, Wirklichkeit zu verändern.

*

Die in diesem Bericht mehrfach erwähnte ehemalige Widerstandskämpferin, gemeint ist Lotte Holzer aus Berlin/DDR, ist eine Woche nach unserer Reise in einem Krankenhaus in Berlin gestorben. Sie hat ihre letzte Energie darin verbraucht, einer Gruppe von Studenten einer evangelischen Universitätsgemeinde aus der Schweiz zu Erfahrungen in der DDR zu verhelfen, die ihnen eine ernsthafte und kritische Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit des Sozialismus ermöglichten. In ihrer Offenheit im Umgang mit Andersdenkenden lag ihre menschliche und politische Ueberzeugungskraft. Sie entsprach in ihrer eindrücklichen Persönlichkeit der Ernsthaftigkeit, die heute von uns gefordert wird, wenn wir für Frieden, Gerechtigkeit und Sozialismus kämpfen wollen.